



Kriegsdorf, unser Dorf

Nachrichten von damals und heute

2020

Inhalt

Vorwort.....	4
Gott ALLEIN weiß, Was der Mensch ist.....	6
Entschädigung für Russlanddeportierte.....	12
Die Evangelische Kirche in Kriegsdorf.....	20
10 Jahre danach.....	27
Unsere ehemaligen Nachbarn	32
Traueranzeigen	39
Nachruf	40
Spenden.....	43
Bildergalerie	47
Freudige Ereignisse	54
Humor	58
Nachrichten aus Hadad	60
Impressum	62

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Mitglieder der Heimatortsgemeinschaft Kriegsdorf,

Die letzte Ausgabe unseres Jahresheftes sollte die letzte sein, an der ich aktiv mitwirken wollte. Dass es nicht so gekommen ist, hat damit zu tun, dass die HOG Kriegsdorf ein eingetragener Verein ist mit Mitgliedern, die jährlich einen Mitgliedsbeitrag zahlen. Bei der Gründung des Vereins wurde eine Satzung erarbeitet, wonach den Mitgliedern u.a. auch die Bereitstellung von Informationsmaterial in Aussicht gestellt wurde.

Wir haben um Mitglieder geworben und zählen heute ca. 150 Personen, die unserem Verein beigetreten sind. Diese Mitglieder haben ein Recht u.a. auf aktuelle und nützliche Informationen, wie es uns größere Landsmannschaften (wie z.B. die der Banater Schwaben oder Siebenbürger Sachsen) vormachen.

Die HOG Kriegsdorf ist bis heute dieser Informationspflicht nachgekommen und hat im Rahmen ihrer Möglichkeiten Hilfe angeboten. Auch in dieser Ausgabe haben wir ein aktuelles Thema aufgegriffen und berichten über ein Gesetz, das die rumänische Regierung am 15. Juli dieses Jahres verabschiedet hat. Dabei handelt es sich um die Entschädigung für Russlanddeportierte, bzw. auf die Ausweitung des Entschädigungsanspruchs auf deren Nachkommen. Ein weiteres elementares Recht unserer Mitglieder ist es zu erfahren, wie es um den Verein steht.

Turnusgemäß findet in zwei Jahren eine Mitgliedsversammlung statt (anlässlich des Kriegsdorfer Treffens – wahrscheinlich in Trossingen). Spätestens dort muss die Zukunft der HOG Kriegsdorf auf der Tagesordnung stehen. Wenn die jüngere Generation kein Interesse zeigt, den Verein aktiv am Leben zu erhalten, dann sollte man die Konsequenzen ziehen.

Ich wohne in Waldkraiburg, einer Kleinstadt in Oberbayern. Diese Stadt ist erst nach dem zweiten Weltkrieg entstanden und wurde vor allem von Flüchtlingen aus Böhmen, Schlesien und dem Egerland aufgebaut. Sie haben sich zur damaligen Zeit in verschiedene Heimatortsgemeinschaften zusammengeschlossen. Heutzutage zählen zu diesen Vereinen überwiegend ältere Leute und das ist milde ausgedrückt. Man hat den Eindruck, dass diese Vereine am Tropf hängen. Ich bringe dieses Beispiel um zu verhindern, dass die HOG Kriegsdorf in ein paar Jahren auch so endet. Getreu dem Spruch: „Lieber ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende“ sollte die Mitgliederversammlung entscheiden, wie es mit dem Verein weitergehen soll.

Ich bin der Letzte, der das Ende der HOG Kriegsdorf herbei sehnt. Allerdings bin ich mittlerweile Realist genug, um die Lage richtig einzuschätzen.

Es dürfte kein Geheimnis sein, dass ich bei all dem, was die HOG Kriegsdorf angepackt hat, in irgend einer Weise mit eingebunden war. Und ich habe es gern gemacht. Zufriedene Gesichter und anerkennende Worte waren der Lohn dafür.

Aber die Hartnäckigkeit und die oft dominante Art, mit der ich in vielen Situationen agiert habe, machten mich auch nachdenklich.

Als Konsequenz gab ich den Vorsitz ab und hoffte dadurch auf neue Impulse von Jüngeren. Das ist leider ausgeblieben.

Daher habe ich mich entschlossen, den Verein weiter zu unterstützen. Jedoch möchte ich nicht dem Beispiel der Böhmen, Schlesier und Egerländer folgen. So Gott will, werde ich bei der nächsten Mitgliederversammlung 70 Jahre alt sein. Dann ist es Zeit, endgültig Adieu zu sagen.

Bis dahin werde ich, falls dies vom Vorstand gewünscht ist, weiter versuchen, das Jahresheft zu gestalten, auch wenn es künftig nicht mehr so umfangreich sein wird.

Und die Moral zu dieser „Gschicht“ heißt:

„Sag niemals nie!“

Georg Erdei

Ehrenvorsitzender der HOG Kriegsdorf

Was dieses Jahr uns alle beschäftigt, ist das Thema Corona.

Die Öffentlichkeit berichtet ausführlich darüber. Weitere Äußerungen zu diesem Thema erübrigen sich.

Vielleicht machen uns zwei Strophen aus einem alten Volkslied, das in Kriegsdorf früher bekannt war, Mut.

*Meine Sorgen, Angst und Plagen
laufen mit der Zeit zu End;
alles Seufzen, alles Klagen,
das der Herr alleine kennt,
wird gottlob nicht ewig sein.
Nach dem Regen wird ein Schein
von viel tausend Sonnenblicken
meinen matten Geist erquicken.*

*Darum trage deine Ketten,
Seele, und gedulde dich!
Gott wird dich gewiß erretten.
Das Gewitter leget sich;
nach dem Blitz und Donnerschlag
folgt ein angenehmer Tag.
Auf den Abend folgt der Morgen
und die Freude nach den Sorgen.*

Gott ALLEIN weiß, Was der Mensch ist.

Pfr. Gerhard Wagner, Karlsburg

Als junge Theologiestudenten in Hermannstadt Mitte der siebziger Jahre konnten wir relativ ungehindert studieren und fragen. Die Trennung zwischen Ost und West war zwar da, sowohl im Bewußtsein als auch in der Geografie, aber wir konnten uns informieren, wir wussten, was auf der anderen Seite politisch und kirchlich vor sich ging. Unsere Lehrer betonten immer wieder, dass ein grundlegender Unterschied zwischen der Theologie des Westens und des Ostens, also unserer Theologie, die Stellung des Menschen sei: Im Westen stehe der Mensch im Zentrum der theologischen Aufmerksamkeit, während wir darauf achten müßten, dass Gott der Mittelpunkt bleibe. Wir wussten sehr genau, dass die kommunistische Ideologie auch den Menschen und sein Wohl zum Hauptanliegen hatte und so wurde in unseren Gesprächen zwar der Westen und seine anthropozentrische Einstellung heftig kritisiert, es war uns aber klar, dass das kommunistische System, das uns umgab, mitgemeint war. So wurden wir dank der äußeren Umstände im Endergebnis durch das Studium in Hermannstadt entschieden christozentrisch geprägt und diese Prägung haben mehrere Generationen von Pfarrern vor mir und noch eine oder zwei nach mir, den Gemeinden weiter gegeben. Nach 1989 sind dann im evangelischen Lehrbetrieb die theologischen Unterschiede zwischen West und Ost schnell verschwunden, aber für ihre vorherige Haltung werde ich meinen Lehrern immer dankbar bleiben.

Vor uns standen damals zwei Humanitätskonzepte, die voneinander sehr verschieden waren, aber für die Kirche in gleicher Weise bedrohlich erschienen, weil sie eines gemeinsam hatten: Sie brauchten Gott nicht, um den Menschen definieren. Dabei war der östliche Humanismus offen und resolut in der Ablehnung Gottes, der westliche etwas verschämt und wortreich rücksichtsvoll, aber nicht weniger zielstrebig. Im Osten ging man vom korrupten und irrenden Menschen aus, der erzogen werden musste und dabei galt die Devise: Wer nicht weiß, den lehren wir, wer nicht kann, dem helfen wir, wer nicht will, den zwingen wir. Im Westen hatte man den guten und aufrichtigen Menschen als Vorlage, den es zu befreien galt aus den Fesseln von veralteten gesellschaftlichen und religiösen Zwängen. Es wurde die durchgehende Liberalisierung aller Lebensbereiche gefordert. Als Ziel hatte man hüben wie drüben die utopische Vorstellung einer friedlichen und im Wohlstand lebenden Menschheit, in der alle Individuen gut sind, sich frei entfalten können und jedem das

Seine zuteilwird. Die Kirche mit ihrer Botschaft vom bösen und erlösungsbedürftigen Menschen und dem erlösungsbereiten barmherzigen und strafenden Gott hatte in so einem System keinen Sinn und keinen Platz mehr. Und tatsächlich tut zumindest die Evangelische Kirche seit hundert Jahren kaum noch etwas anderes, als für sich und ihre Botschaft einen Platz, einen Sitz im Leben zu suchen. Kaum meint sie aber, ihn neu gefunden zu haben, wird sie auch von dort vertrieben.



Gottesdienst in Kriegsdorf anl. der Wiedereröffnung der Kirche 2010

Inzwischen gibt es die Trennung zwischen Ost und West geografisch nicht mehr, aber im Bewusstsein der Menschen ist sie nach wie vor da in Form der beiden Auffassungen über Humanität. Noch scheint man zwar zu wissen, in welcher Gegend man vom korrupten und erziehungsbedürftigen Menschen ausgehen muß und in welcher vom aufrichtigen und befreiungsbedürftigen, das merkt man an den Vorwürfen, die wir uns in der EU gegenseitig machen: Der Westen wirft dem Osten übermäßige Korruption vor und der Osten kontert mit dem Vorwurf der wertzerstörenden Freizügigkeit. Aber beides wird nicht mehr lange klar auseinander zu halten sein, denn die gegenseitige Befruchtung hat längst begonnen: in korrupte Gesellschaften werden liberale Gesetze eingeführt und in liberale Gesellschaften wandern massenhaft korrupte Individuen ein. Wir erleben gegenwärtig in Europa eine Blütezeit der Menschlichkeit, so wird es überall angesagt. Verschwiegen wird, dass gleichzeitig eine Hochzeit stattfindet zwischen Liberalismus und Korruption, ebenfalls im Namen einer besseren Menschlichkeit. Damit werden die Hoffnungen all jener

Christen enttäuscht, die sich durch den Fall des Eisernen Vorhangs ein Erstarken des Glaubens und eine Verchristlichung der Gesellschaft erhofft hatten. Es wird stattdessen das goldene Kalb auf den Sockel gestellt.

Obwohl es allen laizistischen Humanisten um den Menschen und sein Wohl geht und sie danach trachten, die Politik, die Wirtschaft, die Bildung, das Gesundheitswesen immer sozialer und menschenfreundlicher zu gestalten, werden Klage über Unpersönlichkeit und Kälte im Umgang miteinander und der Ruf nach mehr Menschlichkeit sogar in den Kirchen immer lauter. Was ist geschehen? Der Mensch steht nach wie vor im Zentrum der Aufmerksamkeit, aber nicht mehr als Ganzes, nicht mehr als Person, sondern man kümmert sich jetzt um Einzelheiten wie z.B. was ihm nützt, was ihm schadet, welches seine Würde ist, welches seine Rechte sind. Dabei ersetzen Sachzwänge in hohem Tempo die personale Verantwortung und die Zuwendung. Im Namen der Menschlichkeit wurde zuerst Gott aus dem Spielfeld gedrängt und wird heute auf keinen Menschen mehr Rücksicht genommen. Gerade deswegen achten viele trotz fortgeschrittener Säkularisierung auf die Signale, die von den Kirchen kommen: Werden sie sich zum goldenen Kalb wie Aaron oder wie Mose verhalten? Werden sie wie Jesus im Tempel die Peitsche nehmen und die Händler austreiben oder wie der reiche Jüngling kleinlaut bei ihren Gütern bleiben?

Worum es sich auch handelt, es geht immer um den Menschen: Ob Mangel oder Überfluß, ob Krieg oder Frieden, ob Liebe oder Hass, ob Wahrheit oder Lüge, ob Gerechtigkeit oder Erbarmen, immer ist der Mensch davon betroffen. Was also ist der Mensch? Auf diese Frage werden in der Anthropologie außer von Theologen noch von Historikern, Biologen, Psychologen, Medizinern, Philosophen, Physikern und anderen eine Fülle von Antworten gegeben. Aber alle, so weit sie ohne Bezugspunkt außerhalb des Menschen auszukommen versuchen, muten an wie ein Rätselraten, das von irgend woher auf Bestätigung wartet.

So erscheint die Anthropologie als ein abwechslungsreiches und interessantes Labyrinth, das man mit dem Satz Demokrits betritt: *Was der Mensch ist, wissen wir alle.*, und mit dem Satz Kierkegaards verlässt: *Gott weiß, ob einer von uns ein Mensch ist.* Deshalb wollen wir uns die Antwort auf die Frage auch gleich bei dem abholen, der als Einziger sie befriedigend geben kann: der Dreieinige Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist. Sein Wort sagt uns, was wir sind, wie wir sind und wie wir sein sollen.



Pfarrer Wagner in der Kriegsдорfer Kirche

Die Äußerungen der Heiligen Schrift über den Menschen sind nach wie vor die Grundlage unseres Mensch-Seins, von denen her alles abgeleitet werden kann, was über den Menschen Wahres und Gültiges zu sagen ist. Ohne das Zeugnis der Schrift landen wir sofort wieder im bunten Irrgarten der menschlichen Meinungen.

Ganz klar steht da, dass Gott den Menschen von Anfang an so gedacht hat, dass er ihm gleich sei: ein Herr über die gesamte Schöpfung, ein Gesegneter, ein von Gott ansprechbares und antwortfähiges Wesen. Zwar ist diese Gottebenbildlichkeit durch den Sündenfall zerstört und verzerrt worden, aber verloren gegangen ist sie dem Menschen nicht. Das heißt, dass überhaupt jeder Mensch die Bruchstücke dieser von Gott angelegten Qualitäten in sich trägt und kraft seines Willens auch verantwortlich dafür ist, was er damit macht. Im Opfertod seines Sohnes Jesus Christus hat Gott allen Menschen Heilung für ihre

gebrochene und verzerrte Gottebenbildlichkeit bereitet. Er, unser Heiland hat uns durch sein Erdenleben zugleich auch das Vorbild des wahren Menschen hinterlassen, dem wir nacheifern sollen. Dazu sind aber Glaube und Gehorsam nötig. Glaube allein reicht nicht aus, denn es heißt, dass auch die Teufel glauben, aber weil sie nicht gehorsam sind, bleibt ihnen nur die Angst. Glaube ist eine Gabe, die wir haben oder erhalten, aber Gehorsam ist ein Können, das wir nicht von Anfang an besitzen und auch nicht fertig in Empfang nehmen, dass wir uns aneignen müssen. Selbst Gott in Menschengestalt mußte durch Leiden Gehorsam erlernen, um wie viel mehr also wir.

Wo Glauben und Gehorsam zusammen wirken, Gottes Wort als solches vernommen und beantwortet wird, da stellt sich das rechte Verhältnis des Menschen zu seinem Schöpfer ein, da stellt sich die Liebe zum Nächsten ein und auch die Verantwortung für die Schöpfung. Durch Glauben und Gehorsam, durch Annahme der Christusbotschaft fügt sich der Scherbenhaufen in der Seele des Menschen zusammen, verschwinden die Zerrbilder und es erscheint wieder die Gottebenbildlichkeit, wie sie am Anfang war. Wir nennen das Wiedergeburt und Erneuerung im Heiligen Geist. Umgekehrt verfestigen Unglaube, Ungehorsam und Ablehnung des stellvertretenden Opfers Christi den durch die Ursünde entstandenen Zustand der Gottesferne und Entfremdung derart, dass der Mensch sich selbst vergöttlicht und rechtfertigt, während er Gott anklagt, dass er seinen Nächsten nicht mehr liebt, sondern ihm trotzt und dass er die Schöpfung nicht mehr beherrscht sondern vergötzt. Vieles von dem, was wir heute an Bedrückendem und an Verfall erleben, ist direkte oder indirekte Folge der Weigerung des Menschen, sich als Gottes Geschöpf zu verstehen: Gottes Wort wird bis zur Unkenntlichkeit umgedeutet, das ethische Verhalten wird der Beliebigkeit des Einzelnen überlassen und an die Stelle überprüfbarer Erkenntnis tritt die ideologisch motivierte Fiktion. Das Fehlen des Bewußtseins, ein Geschöpf zu sein, das in einem Verhältnis zu seinem Schöpfer steht, das sich in einem geschichtlichen Ablauf befindet, verdammt die menschliche Gesellschaft, aber auch jeden Einzelnen dazu, sich jeweils neu verstehen und erfinden zu müssen.

Die vier protestantischen Grundsätze, die uns so lieb sind und auf die wir uns immer wieder berufen: Sola fide, sola scriptura, solus Christus, sola gratia, wenn man sie strikt anwendet, vermitteln sie eindeutig den Eindruck der Unmittelbarkeit des Einzelnen zu Gott und allen Heilsgütern und ermutigen dazu, Kirche immer neu zu erfinden, sich selbst immer neu und einzigartig zu positionieren. Wohin das führt, zeigt uns einerseits die explosionsartige Auffächerung der protestantischen Denominationen, die sich gegeneinander scharf abgrenzen, andererseits aber auch die Vielfalt der Meinungen innerhalb einer Konfession, die neuerdings bis dahin geht, dass man in der Evangelischen Kirche in Deutschland das Apostolische

Glaubensbekenntnis als nicht mehr in seiner Gänze für alle bindend erklärt. Da kann kaum noch von einer Gemeinschaft der Heiligen im engeren Sinne gesprochen werden. Es ist, glaube ich, unbedingt nötig, dass wir zum Glauben den Gehorsam hinzu nehmen, zur Schrift die Tradition, zu Christus das Kreuz und zur Gnade die Heiligung, weil wir nur so an dem Bau der einen und apostolischen Kirche mitarbeiten, denn wie das jetzt aussieht, stellen wir in der Wüste der menschlichen Eitelkeiten ein evangelisches Zelt neben dem anderen auf statt gemeinsam an dem einen wunderbaren Bau zu arbeiten, welches der Leib Christi und Tempel des Geistes ist.

Aber noch einmal zurück zur Frage: was ist der Mensch? Gottes Ebenbild, Beherrscher der Welt, Sünder, geliebtes Kind, Erbe des Himmelreiches, von Gott und für Gott erschaffen. Das ist die Antwort des Glaubens, der sich auf die Wahrheit des Wortes Gottes stützt und bestätigt wird durch die Tatsache, dass die Menschen aller Zeiten und aller Kulturen Gott auf ihre Weise suchen. In seiner Gnade ist Gott dieser Suche entgegengekommen und hat sich dem Menschen als Mensch offenbart. Das Suchen und Finden Gottes und des Menschen ist gegenseitig und die Triebkraft dazu ist die Liebe: so wie der Mensch in seiner Verlorenheit Gott sucht, so hat sich auch Gott aufgemacht zu suchen und selig zu machen, die verloren sind. Er hört nicht auf, zu suchen und zu rufen, selbst wenn der Mensch ihn zurückweist, denn er will, dass alle umkehren und leben. Ich schließe mit Worten des hl. Augustinus (Conf. 1,1,1): *„Groß bist du, Herr, und überaus lobwürdig; groß ist deine Stärke und unermesslich deine Weisheit. Und loben will dich der Mensch, der selbst ein Teilchen deiner Schöpfung ist, der Mensch, der seine Sterblichkeit mit sich herumträgt und in ihr das Zeugnis seiner Sündhaftigkeit und das Zeugnis, dass du den Stolzen widerstehst. Und dennoch will er dich loben, der Mensch, der selbst ein Teilchen deiner Schöpfung ist. Du treibst uns an, so dass wir mit Freuden dich loben, denn du hast uns auf dich hin geschaffen, und ruhelos ist unser Herz, bis es ruhet in dir.“*

Entschädigung für Russlanddeportierte

Das wichtigste Gesprächsthema unter den Spätaussiedlern aus Rumänien ist seit Mitte Juli/Anfang August das neue Entschädigungsgesetz, das die rumänische Regierung am 15. Juli dieses Jahres veröffentlicht hat. Die HOG Kriegsdorf hat darüber auf der Homepage der Heimatortsgemeinschaft ausführlich berichtet.

Unseren Landsleuten, die diese Veröffentlichung nicht gelesen haben, stellen wir nachfolgend zwei Beiträge zur Verfügung, die in der „Siebenbürgische Zeitung Online“ und in der „Banater Post“ erschienen sind.

Entschädigung für Kinder von Russlanddeportierten

Auszug aus der Siebenbürgische Zeitung Online vom 03.08.2020
(<https://www.siebenbuerger.de/zeitung/>)

Rumänien hat das Dekret-Gesetz 118/1990 zur Entschädigung für die Opfer des Kommunismus – dazu gehören politische Verfolgung, Verschleppung, Zwangsarbeit und Zwangsumsiedelung – auf Nachkommen der Opfer ausgeweitet. Das Gesetz 130/2020 wurde am 15. Juli 2020 im rumänischen Parlament verabschiedet und im Amtsblatt (Monitorul Oficial) Nr. 623 ebenfalls am 15. Juli veröffentlicht, seit dem 18. Juli ist es in Kraft. Der Artikel „Rumänien weitet die Entschädigung auf Nachkommen aus“, erschienen in der Siebenbürgischen Zeitung, Folge 12 vom 31. Juli, Seite 3 (siehe auch SbZ Online vom 23. Juli), ist auf ein enormes Echo gestoßen. Kinder von verschleppten Personen wollen wissen, was bei Beantragung der Entschädigungsleistung zu beachten ist. Zur Klärung dieser Fragen hat unsere Redaktion das folgende Gespräch mit Rechtsanwalt Dr. Bernd Fabritius in München geführt.

Welche Kinder sind von der neuen Regelung erfasst?

Das Gesetz 130/2020 erweitert das Dekret-Gesetz 118/1990 um drei Gruppen von Anspruchsberechtigten: Kinder, deren Elternteil noch in der Verschleppung verstorben ist, haben einen eigenen Anspruch auf monatlich 500 Lei (etwa 104 Euro). Kinder, die während der Verschleppung der Eltern bereits gelebt haben, können die gleiche Höhe der Entschädigung beanspruchen, wie diese dem betroffenen Elternteil zugestanden hat. Das wären bei fünf Jahren Russlandverschleppung für jedes Jahr 700 Lei, zusammen also 5 x 700 Lei, entspricht etwa 730 Euro im Monat. Haben Betroffene nach Rückkehr aus Russland auch noch weitere Verschleppungen erlebt (Bărăgan, Zwangswohnsitz etc.), werden diese Jahre dazugezählt.

Kinder, die erst nach dem Ende der Verschleppung geboren wurden, bekommen die Hälfte.

Wird die Entschädigung einmalig oder laufend gezahlt? Bekommt jedes Kind eine Entschädigung oder muss geteilt werden?

Es geht um eine laufende, lebenslange monatliche Zahlung. Jedes noch lebende Kind hat einen eigenen Leistungsanspruch, der auch separat geltend gemacht werden muss.

Können sowohl die betroffenen Personen (Deportierte) als auch die Kinder die Leistung bekommen, oder sind Kinder erst nach dem Tode der Eltern antragsberechtigt?

Dieses ist eine noch offene Auslegungsfrage. Die Absicht des Gesetzgebers war die Einbeziehung der Kinder in einen eigenen Leistungsanspruch. Der Wortlaut des Gesetzes ist aber auslegbar: Zur Leistungshöhe wird im Gesetz auf die Höhe der vom Betroffenen „bezogenen“ Leistung („a beneficiat“) abgestellt. In Ausführungsbestimmungen (regulament de aplicare) wird in Rumänien zu entscheiden sein, ob ein Anspruch nur nach dem Ableben der Betroffenen besteht und auch nur dann, wenn diese zu Lebzeiten selbst bereits einen Antrag gestellt haben, oder ob unabhängig davon alle Kinder einbezogen werden. Ich fände Letzteres gerecht, weil die Betroffenheit der Kinder durch das Verschleppungsschicksal der Eltern gleich groß gewesen ist und daher keine solche Unterscheidung gemacht werden sollte. Darüber muss aber die in Rumänien zuständige Stelle entscheiden.

Sollen Betroffene dann noch mit der Antragstellung warten?

Artikel 15 des Gesetzes DL 118/1990 regelt, dass eine Leistung erst ab dem Folgemonat nach Antragstellung zusteht. Betroffene, deren Anspruchsposition klar gesichert ist (Kinder von verstorbenen Betroffenen, die bereits eine Anerkennungsentscheidung der AJPIIS hatten oder noch in der Verschleppung verstorben sind) sollten so schnell wie möglich die Anträge stellen. Kinder der anderen Fallgruppen (Eltern haben nie einen eigenen Antrag gestellt oder leben noch) müssen sich entscheiden, ob sie zur Fristwahrung den Antrag jetzt schon stellen (und bei Klärung der Auslegungsfragen dann rückwirkend ihr Geld bekommen) oder lieber abwarten wollen, wie die Auslegungsfragen in Rumänien bestimmt werden – und dann einen späteren Leistungsbeginn akzeptieren. Ich rate bei laufenden Fristen wie der nach Art. 15 DL 118/90 meist dazu, Anträge lieber vorsorglich zu stellen, statt darauf zu verzichten. Auf diese Weise gehen – sollte eine Genehmigung möglich sein – keine monatlichen Zahlungen durch einen verspäteten Antrag verloren.

Was muss bei Antragstellung vorgelegt werden?

Das Antragsverfahren ist zweistufig (bei zwei Behörden, AJPIS und CJP) und entspricht dem bereits bekannten Verfahren nach DL 118/1990. In der ersten Stufe ist ein formeller Antrag an die Agenția Județeană pentru Plăți și Inspecție (AJPIS) im Landkreis des letzten Wohnsitzes erforderlich, dem eine Lebensbescheinigung, ein Beleg über die erlittene Verfolgungsmaßnahme bzw. deren Anerkennung durch die AJPIS, urkundliche Belege zum Nachweis der relevanten Personenstandsbeziehungen sowie eine Kopie des Personalausweises beizugeben sind. In der zweiten Stufe sind dann die in der ersten Stufe durchgesetzte „Decizie“ (Bescheid) der AJPIS, ein formeller Antrag an die Casa Județeană de Pensii (CJP), eine Lebensbescheinigung, eine Zahlungserklärung nach Vordruck für internationalen Sozialleistungstransfer inkl. Kontobestätigung, Personenstandsurkunden und eine Ausweiskopie beizufügen.

Einige Betroffene haben von ihren Urkunden (Geburtsurkunden etc.) nur noch die deutschen Übersetzungen. Reichen diese auch?

Bei einer rumänischen Behörde in Rumänien können keine deutschen Übersetzungen verwendet werden. Es müssen rumänische Urkunden beigebracht werden. Urkunden in deutscher Sprache (z.B. in Deutschland ausgestellte Sterbeurkunden) müssen ins Rumänische übersetzt werden.

Wenn Kinder keine Belege mehr zur Verschleppung der Eltern haben, können diese noch beschafft werden?

Nach dem Gesetz muss der Verschleppungstatbestand belegt werden. Das kann mit jeder Art von Urkunden erfolgen. Es reichen z.B. die in den 50er Jahren ausgestellten Bescheinigungen oder eine Kopie des Arbeitsbuches, wenn dort die Verschleppung eingetragen ist. Oft können Kirchengemeinden einen Verschleppungsnachweis aus ihren Eintragungen in Verschleppungslisten erstellen. Wenn nichts davon mehr möglich ist, kann eine Bestätigung bei der Landesbehörde zur Verwaltung der Securitate-Archive (CNSAS) in Bukarest angefordert werden. Oft werden sogar Zeugenerklärungen von anderen Betroffenen anerkannt, wenn diese einen eigenen Verschleppungsbeleg vorlegen können.

Reicht es aus, Unterlagen per E-Mail zu versenden?

Nein, das reicht nicht. Es geht ja um ein förmliches Administrativverfahren, an dessen Ende die Auszahlung von Geld stehen soll. In solchen Verfahren reicht Mail-Verkehr nicht, es müssen ordentliche Belege vorgelegt werden. Diese sind per Post zu übermitteln, so dass eine Akte angelegt und bearbeitet werden kann.

Einige Behörden in Rumänien fordern die Bestellung eines Bevollmächtigten in Rumänien. Ist das verpflichtend?

Nein, das sind alte Verfahrensgewohnheiten, die seit dem Beitritt Rumäniens zur EU nicht mehr gültig sind. Der Antrag kann schriftlich aus Deutschland gestellt werden, die Leistung erfolgt auf ein Konto des Berechtigten in Deutschland.

Führt diese Entschädigung zu einer Kürzung der Rente in Deutschland?

Nein, auf keinen Fall darf wegen dieser Entschädigung eine Rente oder andere Leistung in Deutschland gekürzt werden. Vorsicht ist geboten, wenn jemand von der gleichen Stelle (CJP) sowohl eine gesetzliche Rente als auch eine Entschädigungsleistung bezieht. Das wird oft vermengt und verwechselt, die in Deutschland geltende Kürzungsvorschrift § 31 FRG ist aber ausschließlich bei gesetzlichen Renten (*pensie de asigurări de stat*) anzuwenden, wenn diese auf Zeiten beruht, die auch nach dem Fremdrentengesetz (FRG) anerkannt wurden, nie bei anderen Entschädigungsleistungen.



Gruppenbild von Deportierten in der Donbassregion

Müssen Betroffene einen Anwalt einschalten oder können sie die Anträge auch selbst stellen?

In diesen Verfahren besteht keine Verpflichtung zu anwaltlicher Vertretung, Anträge können selbstverständlich auch von den Betroffenen selbst ausgearbeitet und an die zuständigen Behörden (AJPIS und CJP) gesendet werden. Wenn Betroffene mit Verfahren in Rumänien keine Erfahrung haben oder mit dem hier zu beachtenden zweistufigen Verfahren, der Beschaffung und Prüfung der Unterlagen oder deren Übersetzung Hilfe benötigen, so kann natürlich eine Kanzlei mit der Antragstellung und Betreuung im Verfahren beauftragt werden, wenn diese Erfahrung mit Entschädigungsverfahren nach DL 118/1990 in Rumänien hat.

Meine Kanzlei bietet diese Hilfe gerne an, auf meiner Webseite www.fabritius.de biete ich zudem (kostenlos) weitere allgemeine Informationen zu diesem Bereich an.

Gesetzesvorhaben b429/2020 soll Unklarheiten beseitigen (vgl. Artikel in der Banater Post vom 5. und 20. August)

Die Rehabilitierung für politische Verfolgung in Rumänien (z.B. Deportation in die Sowjetunion oder die Baragan-Steppe, politische Verhaftung etc.), vom rumänischen Staat in den Gesetzen (DL) 118/1990 geregelt und durch Gesetz 211/2013 auf Betroffene im Ausland unabhängig von der Staatsangehörigkeit angewendet, wurde durch Gesetz 130/2020 auf Kinder von Betroffenen ausgeweitet (vgl. Artikel in der Banater Post vom 5. und 20. August). Offene Auslegungsfragen sollen nun in einem im Rumänischen Senat eingereichten Änderungsgesetz (Projekt b429/2020) weitgehend geklärt werden. Nach Dekret 118/1990 wird für Verfolgungsmaßnahmen im Zeitraum nach August 1944 an Betroffene eine monatliche Entschädigungszahlung von 700 RON (etwa 145 Euro) pro Jahr der Verfolgungsmaßnahme (bei 5 Jahren Russlandaufenthalt also ca. 725 Euro) an den Betroffenen als Entschädigung gezahlt. Nach dem Ableben des Betroffenen können auch nicht wieder verheiratete Witwen/Witwer und Kinder einen Antrag auf monatliche Entschädigung stellen.

Die gesetzliche Regelung zur Höhe der Leistung an die Hinterbliebenen ist (noch) nicht in allen Fallvarianten klar geregelt. Es wird nach aktueller Auslegung auf Grund einer jüngst abgegebenen Stellungnahme der Parlamentariergruppe, die das Gesetz eingebracht hatten, danach unterschieden, ob Kinder zum Zeitpunkt der Verfolgung der Eltern schon am Leben waren oder erst nachher geboren wurden und ob die Betroffenen zu Lebzeiten selbst bereits eine Feststellungs-Decizie der AJPIS erwirkt hatten. In einigen Fallvarianten werden unabhängig von der Dauer der Verschleppung Pauschalen (500 lei =

ca. 105 €) als monatliche Entschädigung gezahlt. Wenn Betroffene zu Lebzeiten selbst bereits eine Zahlung nach dem Entschädigungsdekret 118/1990 bekommen haben, können Kinder in Abhängigkeit des Geburtsdatums eine höhere Leistung bis zur gleicher Höhe der Leistung an den Betroffenen beziehen.

Nachfolgend sollen durch die bisherigen Klarstellungen in Rumänien bereits geklärte Anwendungsfragen beantwortet werden: (F = Fragen, A = Antworten)

F: Können Kinder auch dann einen Antrag stellen, wenn die verschleppten Betroffenen noch leben?

A: Nein, es handelt sich um eine reine Hinterbliebenen-Entschädigung nach dem Ableben der Betroffenen.

F: Wenn beide Eltern verschleppt waren, kann für beide eine Leistung beantragt werden?

A: Nein, es steht nach dem Dekret 118/90 pro Antragsteller nur EINE Leistung zu, und zwar die höchste Entschädigung von mehreren möglichen Varianten

F: Wenn der Betroffene mehrere Verschleppungen erlebt hat, z.B. nach Russland und danach in die Baragan-Steppe, müssen zwei Anträge gestellt werden?

A: Nein, die Jahre werden in einem Antrag genannt und zusammengezählt.

F: Wenn mehrere Kinder vorhanden sind, können Anträge zusammengefasst werden?

A: Nein, jeder Antragsteller muss einen eigenen Antrag stellen, der auch separat bearbeitet werden muss.

F: Wenn das Elternteil bereits eine Decizie der AJPIS erwirkt hat, verstorben ist und das Kind nun einen Antrag stellen will, muss trotzdem ein Verfahren bei der AJPIS eingeleitet werden?

A: Ja, die Decizie der Eltern regelt ja nur den Status der Eltern, jeder Antragsteller muss aber eine eigene Feststellung der Berechtigung bei der zuständigen AJPIS durchsetzen.

F: Ist es dann wichtig, die AJPIS-Decizie der Eltern vorzulegen, wenn man sowieso eine eigene Decizie erwirken muss?

A: Ja, unbedingt! Erstens belegt die Decizie der Eltern bereits das Verfolgungsschicksal der Eltern und zweitens steht dann eine deutlich höhere Zahlung zu.

F: Das Gesetz nimmt Bezug auf die Leistung, die der verstorbene Elternteil bekommen hat („a beneficiat“). Gilt der alte oder ein aktueller Betrag?

A: Dieses ist die wichtigste Auslegungsfrage, die durch das Änderungsgesetz b429/2020 geklärt werden soll. Vorgeschlagen wurde die Klarstellung dahingehend, dass es auch den Zahlungsbetrag bekommen soll, der dem verstorbenen Elternteil zum

Zeitpunkt der Antragstellung durch das Kind zugestanden hätte, also ein aktualisierter Betrag.

F: Das sieht alles recht unübersichtlich aus. Welche Kinder können nun einen Antrag stellen?

A: Eigentlich alle, nach dem Ableben der Betroffenen. Der Unterschied besteht nur in der Leistungshöhe. Kinder, deren Eltern selbst keine AJPIS-Decizie erwirkt haben, bekommen nach aktueller Auslegung monatlich pauschal 500 Lei = ca. 105 Euro. Bei Kindern, deren Elternteil eine AJPIS-Decizie erwirkt hatte, kommt es auch den Zeitpunkt der Geburt des Kindes an. War das Kind während der Verfolgung der Eltern minderjährig, bekommt es die gleiche Leistung, die der Elternteil bekommen hätte (700 Lei monatlich für jedes Jahr der Verfolgung). Ein nachher geborenes Kind bekommt die Hälfte dieser Summe (350 Lei monatlich für jedes Jahr der Verfolgung)

F: Wenn das Kind selbst während der Verschleppung am Ort der Verschleppung geboren wurde, kann es für sich und das verstorbene Elternteil einen Antrag stellen?

A: Nein, es steht nur eine Entschädigung pro Person zu. Es sollte die Leistung beantragt werden, die höher ist (die eigene Leistung nach Zeitdauer, die Pauschalleistung für Kinder ohne Eltern-Decizie oder - meist am höchsten - die Individualleistung für die Zeitdauer des Elternteils, wenn dieses eine eigene Decizie hatte).

F: Wenn der/die Betroffene verstorben ist, aber der verwitwete Ehepartner noch lebt und eine Hinterbliebenen-Entschädigung bezieht, können auch die Kinder jetzt Anträge stellen?

A: Das Gesetz enthält keine Rangfolge zwischen Witwe/Witwer und Kinder, so dass eine Antragstellung auch der Kinder möglich sein muss. Dazu gibt es aber noch keine Festlegung.

F: Sollten Kinder warten, bis alle Fragen geklärt sind, oder jetzt schon Anträge stellen?

A: Weil die Leistung gem. Art. 15 DL 118/90 erst ab dem Folgemonat nach Antragseingang gezahlt wird, sollten Anträge frühestmöglich gestellt werden.

F: Wie lange dauert es, bis das Verfahren erledigt ist?

A: Man muss mit einigen Wochen bis Monaten rechnen. Es gehen derzeit sehr viele Anfragen und Anträge ein. Diese können nur der Reihe nach bearbeitet werden. Das kann eine Weile dauern.

F: Kann man selbst etwas zur Beschleunigung machen?

A: JA, unbedingt: Wenn die Anträge richtig gestellt und von Anfang an alle Belege zutreffend beigelegt werden, können die Behörden in Rumänien gleich die Bescheide machen und die Zahlung anweisen. Werden Anträge aber ungenau, unvollständig und ohne alle erforderlichen Belege gestellt, müssen Rückfragen durchgeführt werden. Das führt zu neuer Bearbeitung und zu Verzögerungen. Auch vermeidbare Rückfragen (telefonisch oder schriftlich) führen zu

erheblicher Verzögerung. Ich empfehle daher, zuerst alle Informationsquellen im Internet und in Merkblättern zu nutzen.

F: Wo bekommen wir weitere Informationen und die nötigen Formulare?

A: Ich biete allgemeine Informationen zu diesen Verfahren und Formulare auf meiner Homepage www.fabritius.de (kostenlos) an. Auf Grund der sehr hohen Zahl an Anfragen und Anrufen ist telefonische Beratung nur sehr beschränkt möglich. Deswegen werden alle Formulare und auch die „Verfahrenshinweise“ auf meiner Homepage fortlaufend aktualisiert. Ich empfehle allen Interessierten, diese Informationsmöglichkeit zu nutzen. Das trägt zur Reduzierung des sehr hohen Anfragevolumens auch bei Landsmannschaften und Verbänden bei.

RA Dr. Bernd Fabritius
München

Auf der Homepage der HOG Kriegsdorf finden Sie unter „Deportation“ folgenden nützlichen Abschnitt:

Formulare und Anträge

Folgende Formulare und Anträge stehen zum Herunterladen (Download) bereit:

- ***Antrag an die C.N.S.A.S. Bukarest (Quelle: www.fabritius.de)***
- ***Antrag (Entschädigung) und Erklärung***
- ***Antrag an die Rentenstelle (Casa Judeteana de Pensii) (Quelle: www.fabritius.de)***
- ***Erforderliche Unterlagen A.J.P.I.S. Satu Mare (Übersicht)***
- ***Vollmacht - Procura (Formulierungsvorschlag)***
- ***Lebensbescheinigung für CNP Sathmar***
- ***Antrag (Anschreiben) CNSAS (wichtig)***
- ***Lebensbescheinigung CNP Arad***

Die Evangelische Kirche in Kriegsdorf

Die Zeiten ändern sich in der Welt, in Europa, in Deutschland aber auch in Rumänien und auch in Kriegsdorf, oder Hodod wie es heute heißt.

Wer hätte es noch vor einigen Jahren für möglich gehalten, dass die Gassen in Hodod asphaltiert werden.

Denken wir mal zurück, Anfang der 1970er Jahre hatte Kriegsdorf (ungarisch Hadad) nicht einmal elektrischen Strom. Die Zeit ändert alles. Kriegsdorf, wie die Deutschen ihr Dorf nannten gibt es nicht mehr, dafür gibt es Hodod.



Die meisten ehemals deutschen Häuser sind im Begriff einzustürzen, sind eingestürzt oder abgetragen. Der Große Bach führt kein Wasser mehr die meisten Brunnen sind zugeschüttet.



Das Heroldhaus einst und heute....

Deutschstämmige Bewohner gibt es nur noch wenige. Von den Wenigen sind noch vier Personen, die der evangelischen Gemeinde angehören.

Es ist alles in Bewegung, sogar die Erde oder der Grund und Boden bewegt sich. Die Flanken des Dorfes bewegen sich talwärts.

Wir erinnern uns, welch einen traurigen Anblick unsere Kirche noch vor einiger Zeit geboten hat.

Unsere magyrischen Brüder und Schwestern im Glauben hat es sehr viel schlimmer getroffen. Ihre Kirche ist dem Verderben preisgegeben.

Da ist nicht nur der Turm geneigt, nein, da ist die ganze südliche Seite teilweise eingestürzt und danach ganz abgetragen worden.



Die ung. ref. Kirche aus Hadad

Das Dach wird durch Streben und Stützen getragen, der Turm ist handbreit vom Kirchenschiff oder Langhaus getrennt. Eine Sanierung ist nicht möglich.

Was aber noch trauriger ist: Die reformierte Kirche hat im Vergleich zur

evangelischen Gemeinde nicht vier, sondern über hundert Gemeindeglieder. Den Gottesdienst halten sie in einem kleinen Raum des Degenfeldschlosses ab.

Ähnliche Schicksale sind in ganz Siebenbürgen zu beobachten, wo Jahrhunderte alte Kirchen und Kirchenburgen dem Zerfall preisgegeben sind.

Ein sehr eindrucksvolles Beispiel habe ich in Malkotsch, einer ehemals deutschen Gemeinde in der Dobrudscha, gesehen. Die Ruinen dieser Kirche werden regelmäßig vom Schutt befreit und dem Zahn der Zeit überlassen.

Eine Gedenktafel weist auf diese Tatsache und die ehemaligen Einwohner des Ortes hin. Reisende können die Ruine besichtigen.



Links eine Kirche in Siebenbürgen, Rechts die Ruinen der Malkotscher Kirche in der Dobrudscha



Andere ehemals deutsche Kirchen werden so gut es geht mit Spendengeldern saniert und in Stand gehalten. Es ist aber so, als würde man ein Meer mit einem Löffel leeren wollen, man hat keinen Erfolg.

Wieder andere Kirchen, meist katholische, werden von Gläubigen der gleichen Konfession weiter genutzt und in Stand gehalten.

Bei den Sathmarer Schwaben, im Sathmarer Land, war dieser Übergang fließend, daher sind die Kirchen dort in einem guten Zustand.

Auch in Engelsbrunn oder heute Fäntänele, wo viele Kriegsdorfer gelebt haben, wird die katholische Kirche von den katholischen Slowaken aus Engelsbrunn genutzt.

Diese Fälle sind, wie ich finde, die glücklichen Fälle.

Viele Kirchen in Siebenbürgen verfallen, weil niemand ein Interesse an ihrem Erhalt hat.



Trauriges Bild aus Siebenbürgen

Hier muss man sagen, dass alles dem irdischen Dasein unterworfen ist, alles entsteht, blüht auf, lebt eine Zeit lang und vergeht.

Die Kirche in Kriegsdorf hat vor einiger Zeit eine Lebensverlängerung, fast schon ein zweites Leben erhalten. Dies haben zwei unserer Landsleute

mit ihrem Ehrgeiz, Fleiß und Einsatz erreicht.

Die evangelische Gemeinde in Kriegsdorf mit vier Gemeindegliedern ist in der komfortablen und glücklichen Lage, eine renovierte Kirche zu haben, die, wenn es hoch kommt, dreimal jährlich benutzt wird.

In Anbetracht der Situation der anderen Konfessionen scheint es fast ein Luxus zu sein.

Es ist vergleichbar mit der Situation in der Wüste, wo einige verdursten und wo sich andere den Luxus erlauben, Wasser verderben zu lassen. Nun aber sagt eine alte Bauernweisheit, dass, wenn man einen Pflug nicht nutzt, dann rostet dieser oder wenn man ein Gebäude nicht nutzt, dann wird es verkommen.

Zum Nutzen gehört u.a. auch das Instandhalten, das Ausbessern, das Heizen usw.

Allerdings sind die Beiträge der Gemeindeglieder noch nicht einmal dafür ausreichend, die Kirche zum Gottesdienst zu beheizen, geschweige denn so zu beheizen, dass die Wände im Innenraum trocknen und trocken bleiben.

In der Folge ist im Innenraum alles feucht und dadurch wird alles muffig und wird letztendlich schimmeln und faulen, wie einst...

Ich frage mich, ob man langfristig und regelmäßig so viele Spenden aufreiben kann, wie nötig wären, um die Kirche betreiben zu können und in Stand zu halten.

Wenn wir nicht eindeutig mit ja antworten können, wird die Kirche in Kriegsdorf unweigerlich den gleichen Weg gehen wie die meisten deutschen Kirchen in Rumänien.

Sie wird zur Ruine!!!

Wir alle haben die Bilder vor Augen, in welchem Zustand die Kirche 2004 war. Wir alle haben die meisten deutschen Häuser, die deutsche Schule gesehen, wie sie verfallen sind; wir alle können jederzeit das Pfarrhaus und das Gebäude gegenüber unserer Kirche, die alte Schule sehen, wenn wir wollen.

Wenn wir also nicht handeln, wird unsere Kirche das gleiche Schicksal



Die Kriegsdorfer Kirche Ende 2004

haben. Die Anfänge sind schon bereits jetzt an den Außenwänden deutlich zu sehen.

Jammern und Klagen helfen nicht, es muss gehandelt werden!

Ich frage mich, ob der liebe Gott, der uns letzten Endes alle mit einem guten, angenehmen und leichten Leben in Deutschland gesegnet hat, uns böse wäre oder zürnen würde, wenn wir unseren Geschwistern in Christus entgegen kommen würden und es ihnen erlauben würden, ihre Gebete und ihre Gottesdienste in unserer Kirche abzuhalten.

Hier meine ich die gläubigen Christen in Kriegsdorf: Die ungarisch Reformierten, die rumänisch Orthodoxen oder andere Konfessionen.

Oder würde er uns mit einem zufriedenen Lächeln betrachten und uns weiterhin segnen?

Ich stelle mir vor, dass Gott alle seine Kinder gleichermaßen liebt, ob Deutsche, Magyaren oder Rumänen, denn alle sagen: „Unser Vater, der du bist im Himmel“, genau wie wir. Ich glaube, dass er seine magyarenischen oder rumänischen Kinder in Kriegsdorf durch uns segnen möchte.

Es kann gut sein, dass unsere magyarenischen Geschwister im Glauben so ein Angebot ausschlagen würden, weil sie die Deutschen in Kriegsdorf nie richtig akzeptieren und respektieren konnten.

Ja, ich weiß, es waren nicht alle Ungarn in Kriegsdorf nationalistisch oder antideutsch eingestellt, einige von ihnen leben sogar in Deutschland unter uns. Die, die nicht nationalistisch oder antideutsch eingestellt waren, meine ich auch nicht.

Hinzu käme für die älteren Gemeindeglieder der reformierten Gemeinde der doch schwierige Abstieg zur deutschen Kirche.



Die Kriegsdorfer Kirche 2010



Die Außenfassade der Kriegsdorfer Kirche 2020

Ich kann mir aber gut vorstellen, dass unsere rumänischen Glaubensbrüder so ein Angebot nicht ausschlagen würden, waren diese doch den Deutschen in Kriegsdorf wohlgesonnen; einige von ihnen sprachen sogar unsere Sprache.

Meinem Erachten nach hätte diese Vorgehensweise viele Vorteile. In erster Linie und das Wichtigste: es wäre eine gottgefällige Tat, unsere Kirche wäre genutzt mit allen Vorteilen, für die Instandhaltung wäre gesorgt, der Kirchhof wäre nicht von Unkraut überwuchert und in dem bejammernswerten Zustand.



Der Taufstein von 1787 (Bild vor der Sanierung 2010)

Natürlich wäre es an der Landeskirche, darüber zu befinden und zu entscheiden; wir könnten aber den ersten Schritt tun und das Angebot machen. Auch die Verantwortlichen der Landeskirche wissen aber, dass es um die evangelischen Kirchen in Rumänien schlecht gestellt ist und dass nahezu alle unweigerlich verfallen werden. Wäre es nicht schön, wenn unser Kinder und Enkelkinder, wenn es sie dereinst nach Hodod verschlagen wird, neben

dem Denkmal eine intakte Kirche sehen würden?

Wenn sie in einer gut erhaltenen Kirche den Altar, den Taufstein von 1787 sehen würden?

Wenn sie auf einer Inschrift darauf hingewiesen würden, dass dies die Kirche ist, die ihre Vorfahren erbaut haben?

Dies wird nicht der Fall sein, wenn wir nicht handeln.

Die Kriegsdorfer waren und sind für eine Überraschung immer gut. Immer wieder zeigt es sich, was möglich ist, wenn man an das glaubt, was man tut.

Ich bin sehr gespannt, was noch alles möglich ist.

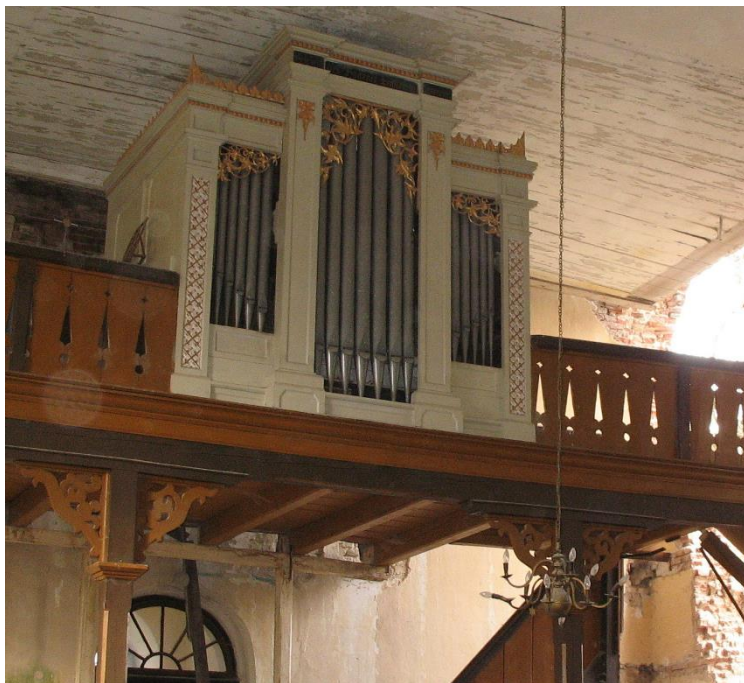
Franz Hotz, Arad im August 2020



Die reformierte Kirche in Hadad in den 1970er Jahren

10 Jahre danach

In unserem Jahresheft 2011 haben wir ausführlich über die Renovierung und Einweihung der Hadader Orgel in der Johanneskirche in Hermannstadt berichtet. Die Einweihung wurde von hitzigen Diskussionen begleitet, ob die Aufbewahrung in Hermannstadt die richtige Lösung war. Als Vorsitzender der HOG Kriegsdorf musste ich selbst Stellung beziehen und die Meinung der



Die Orgel in Kriegsdorf (Aufnahme November 2006)

Mehrheit vertreten.

Da eine Rückführung nach Kriegsdorf für das Landeskonsistorium überhaupt nicht in Frage kam, musste ich mich um eine Art „Entschädigung“ bemühen. Auf die Einzelheiten möchte ich nicht eingehen, es wurde zur gegebenen Zeit umfassend darüber berichtet. 10 Jahre danach stelle ich mir diesmal als Privatperson die Frage, ob die Aufbewahrung der Orgel in der Johanneskirche die richtige

Entscheidung war. Ohne lange zu überlegen, ist für mich die Frage mit „ja“ zu beantworten.
Wäre es nicht schade gewesen, die Orgel wieder nach Kriegsdorf zu verlegen?



Die Orgel heute in der Johanneskirche

Die Klänge der Orgel hätten sicherlich die Masse der Menschen, die bei der Einweihung der evangelischen Kirche am 08.08.2010 anwesend waren, erfreut. Am meisten hätten das die Architekten der Renovierung, Georg Hotz und Michael Krumbacher, für ihren unermüdlichen Einsatz verdient.

Aber seit damals waren die Bänke der Kirche erstmals am 04.08.2018 anlässlich der Denkmaleinweihung wieder voll besetzt.

Ansonsten bemüht sich Pfarrer Gerhard Wagner vergeblich Gottesdienste zu halten, die seine lange Anreise aus Karlsbad (Alba Iulia) rechtfertigen sollen. Oft kann man sich nicht einmal auf einen geeigneten Termin einigen, denn wenn einer von den Gläubigen nicht kann, so fehlt ein Viertel der Gemeindemitglieder. So gesehen finden in der Kirche vielleicht drei bis vier Gottesdienste in einem Kalenderjahr statt.

Wäre es angesichts dieser Zustände nicht schade, die aufwendig renovierte Orgel in Kriegsdorf verkommen zu lassen?

Auf alle Fälle ist die Orgel, wenn auch fern ihrer Bestimmung, in der Johanneskirche bestens aufgehoben. Hier wird sie regelmäßig u. a. von Studenten bespielt, versicherte mir damals bei der Einweihung

2011 die Kantorin der Evangelischen Stadtpfarrkirche in Hermannstadt, Prof. Dr. Ursula Philippi.



Ich kann den einen oder anderen, den es mal nach Hermannstadt verschlägt, empfehlen, die Johanneskirche zu besuchen und die Orgel, die unsere Ahnen vor mehr als hundert Jahren von Temesvar gekauft und nach Kriegsdorf gebracht haben, zu bewundern. Als Erinnerung an die Einweihung 2011 in Hermannstadt, möchte ich hier einige Ausschnitte von der Ansprache von Hauptanwalt Friedrich Gunesch wiedergeben:

***„Hochwürdiger Herr Bischof,
verehrte Ehrengäste,
liebe Freunde und Förderer der Hadader Orgel,
sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Schwestern und Brüder,***

***wenn wir heute am 8. Mai 2011 diese Einweihungsfeier
vorgenommen haben, wissen die wenigsten, dass damit fast fünf
Jahre lange Bemühungen verbunden sind.***

***Zunächst sind der Rettung, d.h. Abbau in Hadad, Translozierung
und Lagerung in der Johanniskirche, Gutachten der
Orgelfachleute und Organisten Dr. Ursula Philippi, Dr. Erich Türck
und Dr. Steffen Schlandt vorausgegangen.***

***Der Abbau erfolgte durch den Orgelbauer Albert Jozsef am 15.
November 2006 und die darauffolgende Überführung nach
Hermannstadt durch die Bauabteilung und den Musikwart des
Landeskonsistoriums.***

***Danach sind Kostenvoranschläge eingeholt, Finanzierungspläne
erarbeitet, Spendenaufrufe getätigt und anschließend ist ein***

Finanzierungsantrag an die Edith-Wagner-Haberland-Stiftung in München gestellt worden.

Rettung und Sicherung der Orgel aus einer existenzgefährdeten Kirche bedeutet jedoch nicht nur Restaurierung, sondern vor allem auch nachhaltige Nutzung und Wiederverwendung. Solches kann in der Johanniskirche des landeskirchlichen Begegnungs- und Kulturzentrums in Hermannstadt gewährleistet werden.

Dieses hat das Landeskonsistorium in Verantwortung um die wertvollen Kulturgüter in unserer Landeskirche erkannt und in Zusammenarbeit mit der Kirchengemeinde und der Heimatsortgemeinschaft Hadad, den Spendern und der Orgelbaufirma und Orgellehrwerkstatt S.C. Constructii de orgi si tamplarie s.r.l. aus Honigberg zu einem guten Abschluss geführt.

Und am Ende dieser Etappe sei allen ein herzlicher Dank ausgesprochen!

Unser Dank geht an:

- 1. Die Kirchengemeinde Hadad und die HOG Hadad, die schweren Herzens dieses Projekt begleitet haben, verzichten sie ja auf ihre Orgel, nachdem die Kirche in Hadad zwischenzeitlich gerichtet und größtenteils saniert worden ist.*

Zu diesen Wiederherstellungsarbeiten des Gotteshauses und des Turmes, die allerdings die Renovierung und Nutzung der Orgel nicht betreffen, hat auch das Landeskonsistorium beigetragen und will gerne weiterhelfen.

.....

- 2. alle Freunde und Förderer, die das Projekt mit größeren oder kleineren Spenden begleitet haben*

Unsere Danksagung bringen wir in besonderem Maße der Orgelbaufirma und Orgellehrwerkstatt aus Honigberg. In professioneller, zügiger Arbeit, manchmal unter recht widrigen und „wittrigen“ Verhältnissen, hat sie dieses Instrument wieder zum Erklingen gebracht.

Schließlich danken wir allen von Amts wegen Beteiligten und Implizierten, nachdem es ein hartes Ringen um die Schaffung der rechtlichen, technischen, denkmalpflegerischen, musikalischen und finanziellen Voraussetzungen war.

Darum ist dieser Dank eigentlich eine Freude und Genugtuung für das Landeskonsistorium und seine Kanzlei, für den Orgelausschuss und den landeskirchlichen Musikwart, für das Teutsch-Haus und die Kirchengemeinde Hermannstadt.

Der Dank zum Schluss ist sicher nur einer, der auch an den Anfang gehört:

„Gott sei Dank, dass er seinen Segen zu diesem Werk gegeben hat!“

Mit dieser Danksagung schließt sich auch der kurze Einblick in den Werdegang, Ablauf und Abschluss des Projektes.

So spannt sich der Bogen von der Heimatskirchengemeinde Hadad über die Akteure aus dem In- und Ausland bis zur Johanniskirche nach Hermannstadt.

Es ist derselbe Bogen, unter dem auch der aus Budapest stammende Erbauer der Orgel, Ferdinand Kormonyik, steht, unter dem dann der Temeswarer Orgelbauer Leopold Wegenstein die Orgel für die Kirchengemeinde Hadad umgebaut hat und unter dem dieses Instrument in der siebenbürgischen Orgellandschaft, aber auch im europäischen Kulturraum seinen neuen Platz einnimmt.

Dass diese Orgel ursprünglich wahrscheinlich in der Synagoge der Temeswarer Innenstadt, später in einer evangelischen Kirchengemeinde der extremen Diaspora ihren Platz hatte und ab heute im landeskirchlichen Begegnungs- und Kulturzentrum Friedrich-Teutsch in Hermannstadt steht, ist gelebte und zukunftsweisende Ökumene.

Sie, diese Orgel, wird immer an Hadad, aber auch an Budapest, Temeswar und Hermannstadt erinnern und – wie auch bislang - die Choräle und Gebete von Menschen zum Lobe Gottes erklingen lassen.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!“

Unsere ehemaligen Nachbarn

Die Sathmarschwaben

Die Geschichte der deutsch-evangelischen Gemeinde Kriegsdorf kennen wir aus verschiedenen Veröffentlichungen. Es ist schon seltsam, dass so mancher Kriegsdorfer mehr über die Siebenbürger Sachsen oder die Banater Schwaben weiß, als über unsere schwäbischen Nachbarn aus dem Sathmarer Gebiet.

Die Sathmarer Schwaben gehören zum Stamm der Donauschwaben, die nach der Verdrängung der Türken im 17. und 18. Jahrhundert als Siedler in die Pannonische Tiefebene kamen. Dieses Gebiet gehörte zur damaligen Zeit großteils zu Ungarn. Obwohl die ersten Spuren der Sathmarer Schwaben bereits Anfang des 13. Jahrhunderts liegen, beginnt die eigentliche Ansiedlung im 18. Jahrhundert. Graf Alexander Károlyi berief bereits 1712 mehr als 14.000 bereitwillige Auswanderer aus dem damaligen Königreich Württemberg (hauptsächlich aus Oberschwaben). Da die Siedler von der alten zur neuen Heimat einen mühsamen Weg im Hochsommer zurücklegen mussten, starben viele von ihnen bereits unterwegs. Einige von ihnen kehrten sogar in die alte Heimat zurück. Graf Károlyi und seine Nachkommen bemühten sich trotz dieser Umstände weiter um Siedler. Neben den Siedlern aus Württemberg (vorwiegend aus den Landkreisen Biberach und Ravensburg) kamen einige auch aus Franken, Bayern usw. Die ersten Ankömmlinge ließen sich ab 1712 in den Ortschaften *Schinal*, *Kaplan*, *Schamagosch*, *Schöntal* und *Karol* nieder.

In den nachfolgenden Jahren bemühte sich Graf Alexander Károlyi um weitere Siedler. Diese wurden in den Ortschaften *Fienen*, *Maitingen*, *Erdeed*, *Bildeg*, und *Petrifeld* angesiedelt. Graf Franz Károlyi setzte die Pläne seines Vaters Alexander nach dessen Tod im Jahre 1743 fort. Weitere Schwaben fanden in *Madratz*, *Sagass*, *Schandern*, *Sukunden*, *Nanten* und *Beschened* eine neue Heimat.

Die Kolonisation des Sathmargebietes mit Deutschstämmigen kann Anfang des 19. Jahrhunderts als abgeschlossen betrachtet werden. In 40 Ortschaften lebten die Schwaben teils allein teils zusammen mit Ungarn und Rumänen.

Bei der Auswahl seiner Siedler hat Graf Alexander Károlyi streng darauf geachtet, dass diese katholisch waren, die als Gegengewicht zu den kalvinistischen Ungarn dienen sollten.

Erinnern wir uns an den Baron Wesselényi, der wiederum bei seiner Auswahl der Siedler, die er für Hadad angeworben hatte, darauf achtete, dass diese evangelisch waren.

(Sathmarer) Orte mit deutschen Siedler

Deutsche Bezeichnung	Bezeichnung in der Landessprache	Deutsche Bezeichnung	Bezeichnung in der Landessprache
Batartsch	Bătarci	Neupalota	Palota
Beschened	Dindeștiu Mic	Neustadt	Baia Mare
Bildegg	Beltiug	Oberwischau	Vișeu de Sus
Burlescht	Borlești	Petrifeld	Petrești
Darholz	Craidorolț	Sagas	Rătești
Erdeed	Ardud	Saiten	Zajta (Ungarn)
Fienen	Foieni	Santen	Santău
Gilwatsch	Ghilvaci	Sathmar	Satu Mare
Großkarol	Carei	Schamagosch	Ciumești
Großtarna	Tarna Mare	Schandern	Sandra
Großwardein	Oradea	Scheindorf	Săi
Hamroth	Homorodu de Jos	Schöntal	Urziceni
Josefhausen	Iojib	Sigeth	Sighetu Marmăției
Kalmandi	Cămin	Stanislau	Sanislău
Kaplau	Căpleni	Sukunden	Socond
Kriegsdorf	Hodod	Terebesch	Terebești
Madras (Madratz)	Mădăras	Terem	Tiream
Maitingen	Moftinu Mare	Trestenburg (Tristenberg)	Tășnad
Merken	Mérk (Ungarn)	Turterbesch	Turulung
Nanten	Hurezu Mare	Wahlei	Vállaj (Ungarn)

Die Schwaben im Sathmargebiet waren von Anfang an fleißige Bauern und Handwerker. Vom wirtschaftlichen Standpunkt aus waren die Dörfer der Sathmarschwaben durch den fruchtbaren Boden und durch ihre Lage und Nähe zu den Städten Sathmar und Karol wesentlich bessergestellt als Kriegsdorf. In den ersten Jahren hatten sie im national geprägten Ungarn sogar ihre eigene deutschsprachige Verwaltung, deutsche Schulen und Kirchen mit Messen in ihrer deutschen Muttersprache.

Das sollte sich aber bald ändern. Bereits im Jahre 1836 wurde die ungarische Sprache nicht nur in den Schulen, sondern teils auch in den katholischen Gotteshäusern vorgeschrieben. Damit begann die von der katholischen Kirchenleitung vorangetriebene Madjarisierung der Schwaben. Im Jahre 1867 mussten die Schwaben miterleben, wie in ihren Schulen die Sprache des Unterrichts Ungarisch wurde. Deutsch wurde in besten Fällen als Fach unterrichtet. Es ist kein Wunder, dass sich die Schwaben im Sathmargebiet nach und nach madjarisiert haben.

Da war man vergleichbar in Kriegsdorf auf einer Insel der Glückseligkeit. Bis auf eine Ausnahme (von 1819 bis 1830), als Baron Wesselényi, in seiner Eigenschaft als Patronatsherr, Johann Dobrovodsky (ungarischer reformierter Pfarrer) als Geistlichen der evangelischen Kirche ernannte.

Nach dem I. Weltkrieg gehörte das Sathmarland zum rumänischen Staatsgebiet. In manchen sathmarschwäbischen Gemeinden wurde die deutsche Sprache wieder Unterrichtssprache, was besonders der heimischen katholischen Kirche missfiel. Wie die Katholische Kirche des Sathmarlandes sich gegen diese Umstände wehrte, lässt sich durch folgenden Beitrag eindrucksvoll belegen:

„Die Arbeitsweise dieser madjarisierten Geistlichkeit kann ich am besten schildern, indem ich das Beispiel einer einzelnen Ortschaft herausgreife. Die Bevölkerung des Kreisstädtchens Erdeed ist größtenteils deutsch und wie überall in sehr starkem Maße madjarisiert. Die Gründung der deutschen Organisation im Jahre 1926 brachte jedoch einen lebhaften Aufschwung der deutschen Bewegung. In dieser für die madjarische Sache bedrohlichen Situation setzte der Bischof, ein berühmter Madjorane deutscher Abstammung einen Mann auf die Erdeeder Pfarre, auf den er sich verlassen konnte, den Pfarrer Bottlinger. Dieser machte sich mit bemerkenswerter Zähigkeit an die Arbeit. Während der Gottesdienst bis dahin zweisprachig war, abwechselnd deutsch und ungarisch, wurden bald nur noch ungarische Messen gelesen. Im Verkehr mit den einzelnen Gemeindemitgliedern spricht Bottlinger nur ungarisch. Es mutet wie ein schlechter Witz an, dass er dabei eine Ausnahme machen muss, nämlich bei seiner Mutter, die überhaupt kein ungarisch versteht. In der konfessionellen Schule, die stark besucht ist, sollen die Kinder

rumänisch und deutsch lernen. Die Nonnen, die den Unterricht leiten, tun dies jedoch in ungarischer Sprache, so dass die Schüler tatsächlich weder deutsch, noch rumänisch, noch ungarisch lernen. Dies sind alles Maßnahmen offizieller Art. Sie werden als Terror. aufgefasst und würden allein nie zum Ziel führen. Nun besitzt die katholische Kirche aber in der Ohrenbeichte ein Erziehungs- oder Führungswerkzeug, das in seinen Erfolgsmöglichkeiten unbegrenzt ist. Ihrer hat sich Bottlinger mit Erfolg bedient. Um diese Erfolge zu verstehen, muss man sich klar machen, wie kirchentreu die Sathmar-Schwaben sind. Der Pfarrer ist „der Herr“, d.h. so viel wie der Mann, der in seinen Amtshandlungen mehr oder weniger unfehlbar ist. Ich sprach mit einer alten Frau, die über Bottlingers Verhalten tief erbittert ist. Trotzdem redet sie nur vom „Herrn“. „Eiser Herr isch a Lomp“ -- „aber trotzdem, eiser Herr“ muss man ergänzen.

Wie geht nun Bottlinger in der Ohrenbeichte vor? Zunächst macht er den Leuten klar, was es mit der Sprache auf sich hat: „Nicht die Sprache des Volkes soll von der Kanzel gesprochen werden. Nein das Volk soll die Sprache des Pfarrers, derer Kirche und damit letzten Endes die von (dem ungarischen) Gott gewollte Sprache sprechen. Denn wie könnte der Pfarrer eine Sprache predigen, die gegen dieses Gottes Willen wäre?“ (für manche könnte das schon genügen, aber es muss noch besser kommen. „Die Eltern können schwäbisch sprechen. Gut, das schadet nichts. Aber sollen die Kinder auch schwäbisch lernen, sich auch mit dieser unnötigen Sprache belasten?

Also, passt auf, spricht zuhause nur ungarisch, dann erspart ihr den Kindern diese Zweisprachigkeit.“ Wenn sie auch das erfasst haben, dann kann man weitergehen. „Was heißt denn überhaupt schwäbisch, es gibt ja nur ein paar Tausend Schwaben. Das sind doch viel zu wenig, um ein eigenes Volk oder gar einen eigenen Staat zu bilden. Also müssen sie sich doch an ein anderes Volk anlehnen. Und früher seid ihr doch auch Ungarn gewesen. Warum denn heute nicht? Deutsch? Was heißt deutsch? Das ist etwas anderes. Schwäbisch ist doch nicht Deutsch, und Deutschland ist weit. Also bleibt nur Ungarn.“ Der Erfolg dieser Politik ist erschütternd. Es gibt heute in Erdeed nur einen einzigen Bauern, der in seinem Haus kein ungarisches Wort duldet. Die Kinder bekommen für jedes ungarische Wort Streiche. Von zwei anderen Häusern könnte man fast, aber nur fast, dasselbe sagen. Es gehört heute eine eiserne Energie dazu, wenn ein Hausherr sein Haus. Von der ungarischen Sprache freihalten will. Diese drei Bauern haben sich mit ihrem „Seelsorger“ Bottlinger vollkommen überworfen. Um sie unschädlich zu machen, hat er zum letzten Mittel gegriffen und hat sie exkommuniziert. Der Bischof war allerdings gezwungen, um einen Skandal zu vermeiden, die Exkommunikation durch einen anderen Pfarrer wieder aufheben zulassen. Dann sind noch fünf oder sechs Bauern da, die sich ebenfalls nach außen als Deutsche zeigen, die auch z. B. uns Reichsdeutsche mit offenen Armen aufnehmen, sie

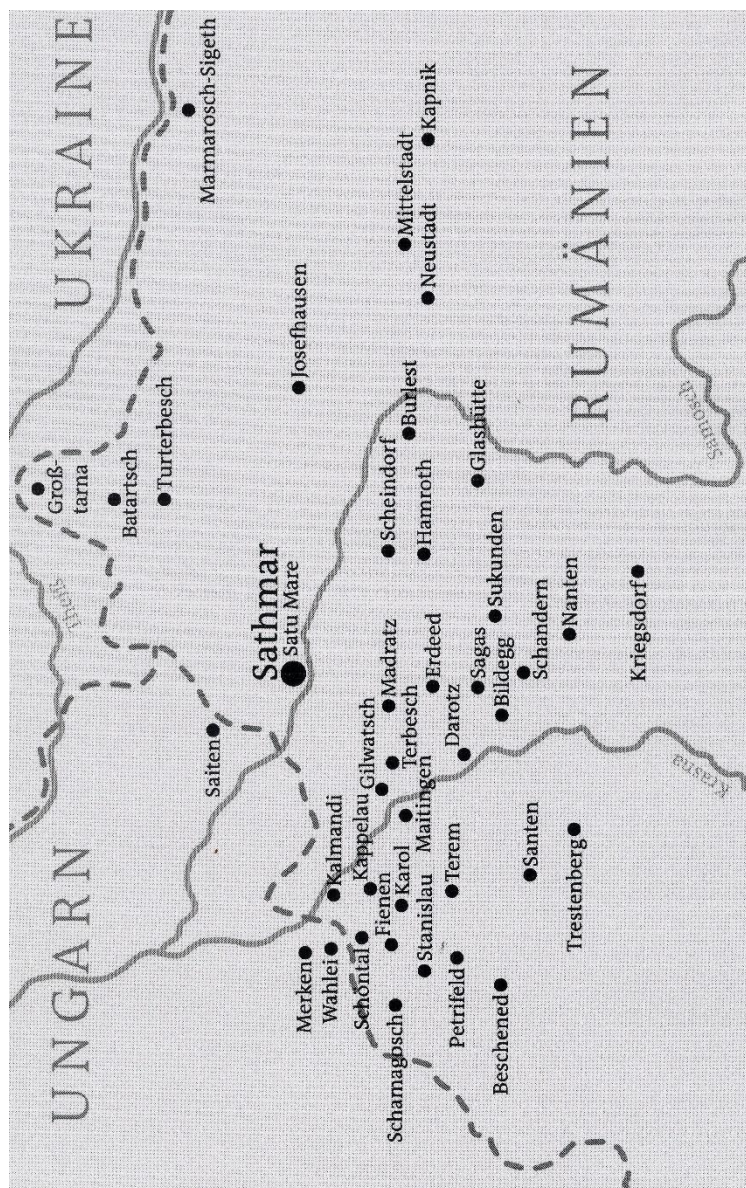
sind aber so wankelmütig, dass die Kinder teilweise nur sehr gebrochen schwäbisch sprechen. Sie besuchen zwar die deutsche Schule und lernen dort hochdeutsch, dass sie aber wie eine erlernte Fremdsprache sprechen. Als ich zu einem der eifrigsten ins Haus kam, musste ich feststellen, dass das jüngste Kind, etwa vier Jahre alt, kein schwäbisches Wort versteht.

Das übliche Bild einer deutschen Familie aber sieht folgendermaßen aus: Die Großeltern sprechen schwäbisch als Muttersprache, sie radebrechen hochdeutsch, das sie aus alter Zeit noch gerettet haben, sie sind aber gezwungen, mit der Familie ungarisch zu reden, da diese auf schwäbisch oder hochdeutsch einfach nicht reagiert. Die Eltern beherrschen Ungarisch in Sprache und Schrift. Sie haben es ja in der Schule gelernt, da es während ihrer Schulzeit in Ungarn keine deutschen Schulen mehr gab. Hochdeutsch können sie nicht, weil sie es nie gelernt haben. Schwäbisch dagegen können sie tadellos, denn sie sind ja schwäbisch erzogen worden. Aber - sie sprechen es nicht mehr. Die Kinder sollen im Hause kein deutsches Wort hören. Die Wirkung ist dementsprechend. Denn die Kinder können teils schlecht, teils gar nicht schwäbisch und in der Schule lernen sie rumänisch oder gar nichts, je nachdem ob sie die rumänische Staatsschule oder die konfessionelle Schule besuchen.

Werner Ziemssen: Die politischen und religiösen Verhältnisse bei den Sathmarschwaben.

(Aus: Volkstumsarbeit bei den Deutschen in Sathmar, Herausgegeben vom Sathmar-Arbeitskreis In Verbindung mit dem VDA-Landesverband Württemberg, Stuttgart, 1939, S. 18-21)

*Ein Beitrag von Georg Erdei
Ergänzungen Johann Bappert*



Wie man sieht, haben unsere schwäbischen Nachbarn unweit von Kriegsdorf, es nicht leicht gehabt, sich als deutsche Volksgruppe zu behaupten. Warum es in Kriegsdorf besser lief, beschreibt Marie Luise Thomé, in ihrem Beitrag **„Madjarisierungsansätze in der protestantischen deutschen Gemeinde Kriegsdorf in Komitate Szilagy“**:

„Kriegsdorf ist also eine Gemeinde, in der die verschiedensten Ansatzpunkte der Madjarisierung durch die frühe Angliederung an die siebenbürgisch-sächsische Landeskirche jedes Mal im Keime erstickt werden konnten. Als erstes entging sie dadurch dem Schicksal des übrigen protestantischen Deutschtum Sathmars und wurde weder katholisiert noch über den Calvinismus madjarisch.“

Der Grund, dass die Kriegsdorfer zu ihren schwäbischen Nachbarn wenig Kontakt pflegten, war weniger die Entfernung als der Glaubensunterschied, der bis zum II. Weltkrieg immer noch eine wichtige Rolle spielte. Die Beziehungen zu den Siebenbürger Sachsen war durch die Pfarrer und Lehrer, die nach Kriegsdorf kamen, gesichert. Der Kontakt zum Banat entwickelte sich erst richtig nach der Auswanderung einiger Familien nach Engelsbrunn und durch Banater Lehrer, die in der Kriegsdorfer Schule tätig waren.

In den letzten 75 Jahren teilten sowohl die Kriegsdorfer Deutschen, als auch die Sathmarschwaben das gleiche Schicksal: Flucht und Vertreibung, Deportation in die sowjetischen Arbeitslager, Enteignung und Kollektivierung der Landwirtschaft und schließlich die Aussiedlung in den Westen.

Traueranzeigen

† ***Wir trauern um unsere verstorbenen Landsleute***

Sebastian Szabo, geb. am 06.02.1993 in Aichach,
gest. am 05.10.19 in Kühbach.

Stefan Balint, geb. am 15.03.1942 in Kriegsdorf,
gest. am 23.10.2019 in Schwenningen.

Herold Georg, geb. am 17.10.1950 in Kriegsdorf,
gest. am 22.01.2020 in Rastatt.

Krumbacher Maria, geb. am 05.08.1938 in Kriegsdorf,
gest. am 05.02.2020 in Sámson, rum. Șamșud.

Andreas Krumbacher, geb. am 24.07.1935 in Kriegsdorf,
gest. am 16.02.2020 in Windsor/Canada.

Siegel Anna, geb. Kielburger, geb. am 26.09.1952 in Neubeschenowa,
gest. am 25.03.2020 in Singen.

Hotz Franz, geb. am 14.04.1958 in Kriegsdorf,
gest. am 03.04.2020 in Trossingen.

Georg Henkel, geb. am 28.02.1937 in Kriegsdorf,
gest. am 08.05.2020 in Burscheid.

Krumbacher Susanne, geb. Sánta, geb. am 30.04.1918 in Kriegsdorf,
gest. am 19.06.2020 in Rastatt.

Elisabeth Standfest, geb. Majer, geb. am 23.03.1934 in Kriegsdorf,
gest. am 11.08.2020 in Linz.

Henkel Michael, geb. am 15.03.1938 in Kriegsdorf,
gest. am 16.09.2020 in Baia Mare.

Bakk Georg, geb. am 04.09.1948 in Kriegsdorf,
gest. am 20.09.2020 in Kriegsdorf

Ruhet in Frieden!

Nachruf

Ein treuer Freund hat uns verlassen Andreas Krumbacher 1935 - 2020



Andreas Krumbacher ist in Kriegsdorf 1935 geboren, als Kind von Andreas und Anna, geborene Reinbold, aus der Kovacs-Sippe. Sein Vater verstarb bereits 1938. 1944 ist er zusammen mit seiner Mutter aus Kriegsdorf geflohen und fand später in Windsor/Kanada seine neue Heimat. Anfang der 1960er Jahre heiratete er Anna Nehr, eine aus Grabatz stammende Banater Schwäbin, die ihm drei Töchter schenkte.

Er hat sich in Kanada sehr gut integriert, hat aber seine deutsche Wurzeln sowie Kriegsdorf nie vergessen. Ich habe die Freude gehabt ihn vor einigen Jahren kennenzulernen. Meine Erzählungen über die ehemaligen Kriegsdorfer, der alten Heimat und über die neugegründete Heimatortsgemeinschaft hat er sehr aufmerksam zur Kenntnis genommen und hat den Wunsch geäußert, Mitglied der HOG zu werden.

Sein Traum war noch einmal Kriegsdorf zu besuchen und von da auch in den Banat zu reisen, um auch den Geburtsort seiner Frau kennenzulernen. Ich habe ihm meine Unterstützung zugesagt und wir wollten dieses Jahr gemeinsam den Ausflug nach Rumänien machen. Dieser Wunsch blieb leider unerfüllt, denn Andreas verstarb plötzlich im Februar dieses Jahres.

Mit ihm verlieren wir einen freundlichen und hilfsbereiten Menschen und ein treues Mitglied.



Georg Bakk hat die feierliche Einweihung des Denkmals in Kriegsdorf 2018, musikalisch begleitet. Er verstarb im September 2020. Möge er in Frieden ruhen!

Trauerlieder

Die letzte Rose

Heute leg ich dir eine Rose, die letzte Rose dir auf dein Grab.
Ich schließ die Augen und sag dir leise, dass ich dich liebte an jedem Tag.
Bist mir nur schon vorausgegangen, hältst den Platz neben dir mir frei.
Ist die Zeit auch für mich gekommen, kommt die Ewigkeit für uns zwei.

Warst die Sonne in meinem Herzen, gabst mir Liebe und Zärtlichkeit.
Ich trag nun Sehnsucht und tausend Schmerzen, warum bist du so ewig weit?
Such den Trost mir in deinen Bildern, vergesse nie unsere Zweisamkeit.
Ist die Zeit auch für mich gekommen, bin ich bei Dir in Ewigkeit.

Ich schau nach oben zu dir mein Engel, siehst du die Tränen in meinem Gesicht?
Sind die Tränen so voller Sehnsucht, vergessen glaub mir werde ich dich nicht.
Ich geh mein'n Weg hier noch bis ans Ende, gewiss dem Glauben du bist bei mir.
Ist die Zeit auch für mich gekommen, klopfe ich an deine Himmelstür.

Der Himmel trägt dein Licht

Es ist schwer zu begreifen, dass du fortgegangen bist.
Jede Minute fehlst du, dein Lächeln, dein Gesicht.
Die Erinnerung an deine Liebe, deine Freundschaft, deinen Trost,
gibt mir Kraft zu glauben irgendwann sehn wir uns wieder.

Im Herzen trag ich dich für jetzt und alle Zeit.
Dein Weg endet hier nicht, der Himmel trägt dein Licht, der Himmel trägt dein Licht.

Ich werde wieder Liebe schenken und meinen Weg hier weiter gehen.
Gott wird mich dabei lenken, mich halten und verstehen.
Deine Hand wirst du mir reichen, wenn meine Zeit gekommen ist.
Bis dahin, das verspreche ich, leb ich jeden Augenblick.

Im Herzen trag ich dich für jetzt und alle Zeit.
Dein Weg endet hier nicht, der Himmel trägt dein Licht, der Himmel trägt dein Licht.

Spenden

Spendenliste (Zeitraum 07.11.2019 – 29.09.2020)

07.11.19	Anneliese u. Peter Hartmann	12.11.19	Reinbold Maria (Szabo)
19.11.19	Maria u. Georg Henkel	22.11.19	Elisabeth Kemmeries
28.11.19	Georg Henkel	02.12.19	Anna u. Michael Edler
02.12.19	Andreas Reinbold	03.12.19	Christina Herold
03.12.19	Anna Grimme	03.12.19	Katharina Dienesch
03.12.19	Monika u. Johann Bappert	03.12.19	Maria Pretli
04.12.19	Anna Löscher	05.12.19	Susanne Rether
06.12.19	Bruno Rether	06.12.19	Jakob Pretli
09.12.19	Michael Hotz	11.12.19	Anna u. Manfred Titsch
11.12.19	David Siegel	16.12.19	Stefan Kulcsar
17.12.19	Johann Pretli	20.12.19	Andreas Henkel
17.12.19	Maria u. Peter Kulcsar		Erich Hotz Oedt-Traun
20.12.19	Michael Siegel	20.12.19	Elke Astrid Weniger-Viel
23.12.19	Brigitte u. Michael Reinbold	23.12.19	Lieselotte u. Georg Hotz
24.12.19	Maria u. Fritz Reinbold	27.12.19	Franz Reinbold
30.12.19	Georg Siegel	07.01.20	Ingrid Weniger/Kanada
10.01.20	Erna u. Georg Edler	15.01.20	Jakob Sinn
31.01.20	Margarethe u. Ferenc Racz	11.02.20	Elisabeth Edler

26.02.20	Katharina Siegel	10.03.20	Maria u. Gerhard Streng
13.03.20	Ursula u. Johann Siegel	03.04.20	Rosemarie u. Michael Löscher
14.04.20	Hannelore u. Andreas Herold	15.04.20.	Zoltan Georg u. Melinda Hotz
31.07.20	Christian Siegel	03.08.20	Stefan Kulcsar
20.08.20	Wilma u. Georg Löscher/ Oedt-Traun	20.08.20	Anna Jakob /Oedt-Traun
29.09.20	Erika u. Georg Erdei	08.10.20	Anna u. Georg Sinn

Wir danken allen Spendern von Herzen. Ohne ihre Unterstützung wäre unsere Arbeit für Kriegsdorf nicht in diesem Umfang möglich!

Ihre HOG Kriegsdorf e.V.

Herzliche Glückwünsche zum 70ten

Als ich mich 2008 konkret mit der Gründung der HOG Kriegsdorf befasste, musste ich mich um Mitstreiter bemühen, die dieses Projekt unterstützen. Einer von ihnen war der Löscher Hans oder der „Gyurele Hanse“ wie er unter den Kriegsdorfern bekannt ist.

Wir kannten uns von früher, haben uns aber irgendwie in all den Jahren in Deutschland aus den Augen verloren.

Hilfsbereit wie er ist, hat er seine Bereitschaft signalisiert. Letztendlich wurde er als Gründungsmitglied in den Vorstand gewählt, dem er bis heute noch angehört.

Seine Meinung wir von den Vorstandskollegen sehr geschätzt. Die Unterstützung von Bedürftigen in Kriegsdorf war ihm eine Herzensangelegenheit.

Dank seiner Vorschläge konnte die HOG auch die Schule und besonders den Kindergarten in Hadad mehrmals unterstützen.

Ende 2019 feierte er seinen 70ten Geburtstag. Unseren Engelsbrunner Kollegen ist dieses Ereignis auch nicht entgangen. In der diesjährigen Ausgabe des Engelsbrunner Jahreshaftes hat Hedi Kirchner (geb. Andree) über diese Feierlichkeiten berichtet.

Ich habe Hedi gebeten, diesen Beitrag auch in unserem Heft bringen zu dürfen. Lieb wie sie ist, willigte sie ein. Hier der Beitrag:



Volldampf voraus mit Ehefrau Brigitte

Hans Löschers Geburtstagsparty als kleines Engelsbrunner Treffen

(Bericht und Anzeige von Hedi Kirchner

Im Badischen Landgasthof „Hirsch“ von Hügelsheim, dem ehemaligen markgräflichen Jagdhaus, feierte Hans Löscher zusammen mit 50 Gästen seinen 70. Geburtstag. Beeindruckend war die Mischung aus

Ortsansässigen und Engelsbrunnern - ein besseres Eingliederungsbeispiel ließe sich kaum finden.

Vertreten waren von Seiten der Familie seine Ehefrau Gitti mit ihrer Mutter Lissi Schmidt, seine Geschwister mit Ehepartnern und Kindern, weitere Verwandte sowie zahlreiche Freunde. Die Atmosphäre war sehr gemütlich in dem eleganten Speisesaal und fürs leibliche Wohl war bestens gesorgt. Es fanden angeregte Gespräche statt, wobei Patenkind Nina mit Bruder Mark und die Enkelkinder von Gerlinde und Manfred Andree (Lia und Annabell) für zusätzliche Auflockerung der guten Stimmung sorgten. Die größte Ehrung wurde Hans durch den Vortrag eines Gedichtes erwiesen, das ihm die Hügelsheimer Freunde gewidmet haben. Es gelang ihnen großartig seine Persönlichkeit in lustigen Versen widerzuspiegeln.

Sie priesen darin sein liebevolles, freundliches Wesen, seine Ehrlichkeit, Hilfsbereitschaft, seine Liebe zu Tieren und zur Gartenarbeit, aber auch seine Lebenslust, seine Freude am Essen und Reisen. Sie 'vergaßen dabei nicht zu

erwähnen, dass sogar die Schwiegermutter mit in den Urlaub darf.

„Lissi fühlt sich wieder jung, macht schier einen Freudensprung, denn sie reist jetzt immer mit. So ist's richtig schön: ZU DRITT. Schnucki packt die Sachen ein und auf geht's in den Sonnenschein.“ Teneriffa ruft!!!

Von Engelsbrunn in die weite Welt...



Hans, der hilfsbereite Schwiegersohn

*Alles Gute lieber Hanse,
Deine Vorstandskollegen*

Bildergalerie

Bilder Kriegsdorf aus den 70ern







Wie die Zeit vergeht:



Bild aufgenommen in Engelsbrunn in den 70ern

...und ein paar Jährchen danach



Georg Hotz, Johann Sinn, Michael Löscher u. Andreas Siegel



*Vorne von Links: Magdalena Pretli, Anna Reinbold
Hinten von Links: Maria Pretli, geb. Bányai, Maria Henkel
Aufnahme Gärtnerei Engelsbrunn*

Wie die Zeit vergeht...



Ehemalige Kriegsdorfer bei der Beerdigung von Elisabeth Reinbold in Rastatt vor 10 Jahren

Freudige Ereignisse



Silke (geb. Reinbold) u. Andreas Hartmann gaben sich am 31.08.2019 das Ja-Wort, zur Freude ihrer Gäste





John und Sara Hotz Blackwood



Ein stolzer Opa

*Hotz Frank oder „Hotz Feri“
wie wir ihn in Erinnerung
haben.*

Links mit Enkelin Lilian

Bild unten: Enkel Baxter

*Frank lebt in der Nähe von
Leamington/Ontario/Kanada.
Seit einigen Jahren genießt er
seinen wohlverdienten
Ruhestand.*





Der kleine Elarion ist da, zur Freude seiner Eltern Carola und Daniel Preiß. Er ist am 19.09.2019 geboren.

**Haben sie ein auch Bild zu einem besonderen Anlass?
Schicke sie es uns zu, wir veröffentlichen es gerne!**

Humor

Verzweifelte „Hausfrau“ sucht Hilfe beim Kochen

Habe folgendes Problem. Kann mir hier jemand helfen?
Suche ein Koch-/Backbuch dessen Beschreibungen klar verständlich sind. Bisher habe ich nur aus Dosen oder Tüten gekocht. Ist einfach und geht schnell. Man hat ja wenig Zeit.
Wollte mir mal etwas Gutes tun. Also habe ich mir ein Koch/Backbuch zugelegt.
Aber Leute! Das ist ja so etwas von kompliziert!
Als erstes steht da drin: "Man nehme...."
Aber woher, das schreiben die nicht!
Dann steht drin: "Schrecken sie die Nudeln ab."
Okay, ich Licht ausgemacht, mir eine Sturmhaube über den Kopf gezogen, mich von hinten angeschlichen und...huuuuuuh!
Was ist passiert? NIX! Die sind absolut schreck resistent.
Dann wollte ich die Sauce machen. Steht in dem Buch: "Jetzt binden Sie die Sauce!" Ich habe mir eine Schnur genommen. Habt ihr schon mal ne Sauce gebunden? Stundenlang habe ich es probiert, es ging einfach nicht!
Das Verrückteste aber kommt jetzt:
Da steht schwarz auf weiß: "Schwitzen sie 50g Mehl an."
Ich also gleich los. Wollmütze, Schal, Winterstiefel, dicke Jacke an.
Dann bin ich gerannt bis kurz vorm umfallen. Ich sag's euch Leute...lauter Wasser habe ich geschwitzt, aber kein Gramm Mehl!
Na gut habe ich gedacht, das war dann bestimmt ein Druckfehler.
Als nächstes wollte ich einen Kuchen backen für einen Freund.
Steht in dem Buch: "Schlagen Sie die Eier!" Ich war so erschrocken!
Das geht ja gar nicht! Das ist ja so brutal, das er an dem Kuchen bestimmt keine Freude mehr hat.
Und dann schreiben die noch ganz rotzfrech:
Heben Sie die Eier unter den Teig!
Hä!? Haben die eigentlich eine Ahnung was das für eine Sauerei gibt!? Mir wurde das alles langsam zu blöde und wollte etwas Einfaches probieren. Plätzchen! Ja Plätzchen sind gut.
Ich muss euch aber sagen, bei diesen Rezepten sind die in dem Buch nun wirklich zu weit gegangen.
Da steht doch wortwörtlich: "Setzen sie kleine Häufchen auf das Blech!" Jetzt mal ehrlich! Wer zum Teufel soll das dann nachher noch essen!?

Aber schlau wie ich bin, habe ich mir ein anderes Rezept rausgesucht und den Teig gemacht. Hat echt prima geklappt.
Bis...der Satz kam: "Lassen sie den Teig.
jetzt ziehen."

Na gut habe ich mir gedacht, wenn er unbedingt will!
Den Leiterwagen aus der Garage und den Teig davor gelegt. Meint
ihr der hätte gezogen? Keinen Millimeter!
Ich mit dem Teig also wieder rein.
Steht weiter in dem Buch:
"Stellen Sie Springform auf die mittlere Schiene."
Also wenn ihr mich fragt, ist das Kochbuch nur etwas für Leute, die
direkt am Bahnhof wohnen.
Ich mir also die Springform gepackt (die widererwarten übrigens nicht
herum gezappelt hat) und ab zum Bahnhof. Die Form auf die mittlere
Schiene gestellt und abgewartet. Plötzlich kam doch tatsächlich ein
ICE...und Schwupps...weg war Form und Teig!
Ich glaube ich lass das Kochen lieber sein. In den Büchern steht doch
eh nur Blödsinn. Die sollten das alles selbst mal ausprobieren anstatt
durch so einen Schrott, intelligente, gutgläubige Menschen wie mich
in den Wahnsinn zu treiben!
Mal abgesehen davon habe ich für so etwas auch gar keine Zeit.
Muss jetzt mal schnell zu meiner Nachbarin mal hören was es Neues
gibt.
Schließlich muss man ja als anständige Hausfrau immer informiert
sein. Sonst heißt es nachher wieder: "Die sitzt den ganzen Tag
zu Hause", tut nix und hat von nix eine Ahnung."

Nachrichten aus Hadad

Kommunalwahlen in Rumänien

Am 27.09.2020 fanden in Rumänien Kommunalwahlen statt.

In Hadad wurde der amtierende Bürgermeister Ferenc Balogh wie erwartet im Amt bestätigt. Als Kandidat der **Demokratischen Union der Ungarn in Rumänien (UDMR)** gewann er die Wahl mit 85% der abgegebenen Stimmen. István Kovács aus Lele, gemeinsamer Kandidat der **National Liberalen Partei (PNL)**, **Sozialdemokratische Partei (PSD)** und der **Allianz der Liberalen und Demokraten (ALDE)**, konnte lediglich 15% der Stimmen für sich verbuchen.

Zu vermerken sei, dass die Dörfer Nádosd, Lele und Györtelek zur Verwaltung der Gemeinde Hadad gehören.

Für Ferenc Balogh entschieden sich die vier Gemeinden wie folgt (in %):

Hadad	92%
Nádosd	95%
Lele	85%
Györtelek (Giurtelecu Hododului)	58%

Das Ergebnis für die Wahl der Gemeinderäte sieht wie folgt aus

UDMR	70%
ALDE	13%
PSD	11,5%
PNL	5,5%

Bemerkenswert ist, dass die UDMR bei der Wahl für die Gemeinderäte in Hadad, Nádosd und Lele mit über 90% die stärkste Fraktion bildet. Allerdings in Giurtelecu Hododului, wo die Bevölkerung überwiegend rumänisch ist, lag die Zustimmung für die UDMR unter 1%. Dass aber für die Wahl des Bürgermeisters sich hier 58% der Wähler für Ferenc Balogh entschieden haben, spricht für den neuen und alten Bürgermeister.

Was die Wahlen in ganz Rumänien betreffen, möchte ich noch erwähnen, dass die UDMR in 199 Ortschaften, besonders im Norden Rumäniens, den Bürgermeister stellt, darunter in den Kreisstädten wie Sathmar und Tîrgu Mureş.

Auch in Temeswar hat ein Außenseiter gewonnen. Der neue Bürgermeister heißt hier Dominic Fritz, ein gebürtiger Deutscher aus dem Schwarzwald, der nach wie vor deutscher Staatsbürger ist. Die Europäische Gemeinschaft macht das möglich.

Sonstiges aus Hadad

Nachdem die Asphaltierungsarbeiten in Hadad voriges Jahr abgeschlossen wurden, können wir noch eine Neuigkeit verkünden. Seit einiger Zeit wurden offiziell Namen für die Hadader Straßen vergeben. Viele ehemalige Kriegsdorfer haben noch Namen wie die Henkel Gasse, Branner Gasse oder die Große Gasse in Erinnerung. Die neuen Straßennamen setzen sich überwiegend aus drei Wörtern zusammen. Am Anfang steht die Abkürzung für Strada (Str.), gefolgt von dem zugewiesenen Namen. Hinten wird der ungarische Begriff für Straße (utca) angehängt. Hier das Beispiel für die ehemalige Branner Gasse:

Str. Zörgö utca

Einige Straßennamen sind zweisprachig gekennzeichnet, wie z. B. die Große Gasse und die Henkel Gasse. Sie heißen jetzt:

Str. Nemților
Német utca

Strada de Mijloc
Közbülsö utca

Weitere Straßennamen:

Str. Löscher utca
Str. Siegel utca

Str. Hertelek utca
Str. Weniger utca

Impressum

Publikation: Kriegsdorf, unser Dorf - Nachrichten von damals und heute,
9. Ausgabe 2020

Herausgeber:

Heimatsortsgemeinschaft Kriegsdorf e.V.
Gemeinnütziger Verein
Vertr. d. Anna Sinn und Georg Pretli
76437 Rastatt, Liegnitzer Str. 11

Internet:

www.kriegsdorf-hadad.de

Redaktion / Layout: G. Erdei

HOG Kriegsdorf e.V.

Fotos:

Archiv HOG Kriegsdorf e.V.

Copyright:

HOG Kriegsdorf e.V., 20178

Sonstige Hinweise:

Druckfehler, Änderungen, Irrtümer vorbehalten. Autorenbeiträge sind namentlich gekennzeichnet und die inhaltliche Verantwortung liegt bei den jeweiligen Personen. Die namentlich nicht gekennzeichneten Beiträge stammen von G. Erdei.

Spenden und Unterstützung:

Heimatortsgemeinschaft (HOG) Kriegsdorf e.V.
Sparkasse Rastatt-Gernsbach
Konto: 319 962
BLZ: 665 500 70
IBAN: DE62 6655 0070 0000 3199 62
BIC/SWIFT: SOLADES1RAS

Spenden, die auf dieses Konto gelangen, werden zu anerkannten gemeinnützigen Zwecken (siehe Satzung) verwendet. Daher bitten wir Sie, auf Ihrer Überweisung den jeweiligen Zweck zu vermerken. Bei Spenden für diese Zwecke sind wir berechtigt, eine Zuwendungsbestätigung auszustellen.

Für Spenden bis 100,00 EUR genügt beim Finanzamt die Vorlage des Überweisungsträgers. Spendenbescheinigungen werden auf Wunsch seitens der HOG Kriegsdorf e.V. erteilt.



*Der Altar in der evangelischen
Kirche Kriegsdorf*